

Stätten des Weltkulturerbes der UNESCO in Deutschland

Rudolf Heitefuss

Die UNESCO verleiht den Titel „Weltkulturerbe“ an Stätten, die in ihrer „Einzigartigkeit, Authentizität und Integrität“ weltbedeutend sind und von den Staaten, in denen sie liegen, für den Titel vorgeschlagen werden. Der Titel beruht auf einer Übereinkunft, die von 190 Staaten und Gebieten ratifiziert wurde. Zugrunde liegt das „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“, das am 16. November 1972 auf der Generalkonferenz der UNESCO in Paris verabschiedet wurde und am 17. Dezember 1975 in Kraft trat.

In Deutschland stellen die Anträge auf Ernennung zum Welterbe die Bundesländer. Als erstes deutsches Kulturgut wurde 1978 der Kaiserdom zu Aachen in die Liste aufgenommen. Derzeit umfasst die deutsche Liste 39 Stätten des Weltkulturerbes, hinzukommen 15 Stätten des Weltnaturerbes, z.B. das Wattenmeer der Nordseeküste und die alten Buchenwälder im Nationalpark Jasmund, Teile des Müritz Nationalparks, sowie die Nationalparke Schorfheide-Chorin, Hainich und Kellerwald – Edersee.

Die Deutsche Post gibt seit 1990 eine Serie von Sonderbriefmarken „Weltkulturerbe der UNESCO“ heraus.

Karlsdom in Aachen



Der Aachener Karlsdom ist die Bischofskirche des Bistums Aachen. Er besteht aus mehreren Teilbauten mit unterschiedlicher Entstehungszeit vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit. Karl der Große ließ das Oktogon als Zentralbau und das Westwerk gegen Ende des 8. Jahrhunderts als Kern seiner Pfalzanlage errichten. Die Grundsteinlegung erfolgte 796, die Pfalzkirche wurde im Jahr 800 oder wenig später geweiht. Das Innere der Pfalzkapelle besteht aus einem hohen, achteckigen Raum mit einem niedrigen, zweigeschossigen Umgang. Im oberen Umgang befindet sich der Kaiserthron. Von 936, der Krönung Otto I. bis zum Jahre 1531 wurden alle deutschen Könige in der Aachener Pfalzkapelle gekrönt. Die Thronsetzung fand auf dem Thron statt, der noch heute zu besichtigen ist.

Das Oktogon ist innen reich geschmückt, sowohl mit antiken Elementen als auch später, im 19. Jahrhundert eingefügten Mosaiken. In der Chorhalle des Doms befindet sich der „Karlsschrein“, der vom König und späteren Kaiser Friedrich II. in Auftrag gegeben und im Jahre 1215 von einem Aachener Goldschmied fertiggestellt wurde. Am 27. Juli 1215 vollzog Friedrich persönlich die Überführung der Gebeine Karls in den reichverzierten Schrein.

Im Laufe der Jahrhunderte erhielt der Dom Anbauten von mehreren Kapellen. 1884 wurde der neugotische Glockenturm errichtet. Im zweiten Weltkrieg wurde der Dom durch Bomben schwer beschädigt, in den folgenden Jahren aufwändig restauriert und saniert.



1200 Jahre .Aachener Dom

Deutschland 2000



Karlsbüste Domschatz Aachen

BR Deutschland 1988

Dom zu Speyer

Der Kaiser - und Mariendom zu Speyer ist die Kathedrale der katholischen Diözese Speyer. Seit 1981 steht er auf der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO. Der salische König und spätere Kaiser Konrad II. ließ vermutlich im Jahre 1025 den Bau mit dem Ziel beginnen, die größte Kirche des Abendlandes zu errichten. Erst unter seinem Enkel Heinrich IV. wurde der Dom im Jahre 1061 geweiht. Schon 20 Jahre später ließ er jedoch den Bau zur Hälfte wieder einreißen, um ihn noch größer



wieder aufzubauen. Im Todesjahr Heinrichs 1106 wurde **Deutschland 1961** der neue Dom fertiggestellt. Mit einer Länge von 134m und einer Breite von 33 m war er eines der größten Bauwerke seiner Zeit. Heinrich IV. wurde 1111 im Speyrer Dom beigesetzt. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurde Speyer 1688 von französischen Truppen besetzt und in Brand gesetzt. Ein Übergreifen des Feuers auf den Dom konnte nicht verhindert werden. In dem entstandenen Chaos drangen französische Soldaten in die Kirche ein und plünderten die oberen Kaiser- und Königsgräber. Die tiefer gelegenen Gräber der Salier blieben verschont.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der zerstörte Westteil des Doms wieder aufgebaut. Schon 1794 verwüsteten französische Revolutionstruppen erneut den Dom. Unter Napoleon wurde er als Viehstall, Futter- und Materiallager genutzt. 1805 sollte er sogar wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Dies konnte man durch vielfachen Einspruch jedoch verhindern. Napoleon nahm schließlich die Abrissverfügung zurück und ordnete die Rückgabe des Doms an die Katholiken von Speyer an. 1818 - 1822 wurde der Dom saniert und im Jahre 1822 erneut geweiht. Der Westbau wurde im neuromanischen Stil von 1854 bis 58 neu errichtet. 1926 erhob der Papst den Dom zur Päpstlichen Basilika. Im 20. Jahrhundert erfolgten mehrfache Restaurierungen und Reromantisierungen. Eine grundlegende Restaurierung dauert bis heute an.

Würzburger Residenz



Die Würzburger Residenz wurde 1981 in die UNESCO Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Die Begründung lautete wie folgt: „Die Würzburger Residenz ist das einheitlichste und außerordentlichste aller Barockschlösser, einzigartig durch ihre

Originalität,...Sie veranschaulicht zudem einen der strahlendsten Fürstenhöfe Europas.“

Der Bau wurde unter dem Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn im Jahre 1719 durch den Baumeister Balthasar Neumann begonnen und erst unter seinem Bruder Friedrich Karl von Schönborn 1744 vollendet. In die Zeit von 1749 bis 1754 fallen die Höhepunkte der Ausführung der Innenausstattung mit Fresken und Stuckaturen in verschiedenen Räumen. Giovanni Battista Tiepolo schuf im Treppenhaus das größte zusammenhängende Deckenfresko der Welt. Kaisersaal und Gartensaal wurden im Stil des Rokoko vollendet. Das fertiggestellte Schloss diente den Fürstbischöfen von Würzburg bis 1803 als Residenz.

Das Schloss ging nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 in kurfürstlich bayerischen Besitz über, nur wenige bauliche Veränderungen wurden vorgenommen. Beim alliierten Bombenangriff auf Würzburg am 16. März 1945 wurde die Residenz vor allem in den Seitenflügeln schwer beschädigt. Das Treppenhaus, der Kaisersaal und der Gartensaal blieben jedoch erhalten, nur die Dächer waren zerstört. Nach der Einnahme der Stadt durch die Amerikaner am 5. April sorgte der amerikanische Kunstschutzoffizier J.D. Shilton für eine sofortige, provisorische Notabdeckung mit Zeltplanen und einem Notdach. So konnten die Fresken und Stuckaturen gerettet werden. In den Folgejahren wurden die Schäden weitgehend behoben, die endgültige Wiederherstellung wurde 1987 abgeschlossen. Heute dient die Residenz vornehmlich als Museum, darüber hinaus beherbergt sie Teile der Universität und des Stadtarchivs.



Würzburger Residenz, Gartenseite

Deutschland 1998



Deckengemälde Tiepolo

Deutschland 1996

Schlösser Augustusburg und Falkenlust

Das Schloss Augustusburg und das Jagdschloss Falkenlust liegen in der Stadt Brühl im Rheinland. Beide gehören als bedeutende Werke des Barock und des Rokokos seit 1984 zusammen mit dem Schlosspark zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Das Schloss Augustusburg ließ der Kölner Erzbischof Clemens August I. von Bayern an der Stelle der von den Franzosen im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstörten Wasserburg erbauen. Die Arbeiten dazu begannen im Jahr 1725 nach den Plänen des westfälischen Architekten Johann Conrad Schlaun. Ab 1728 erfolgte die Ausstattung des Neubaus durch den Münchner Hofbaumeister Francois de Cuvillies. Von 1740 - 1746 schuf Balthasar Neumann das Treppenhaus als eines der Hauptwerke des Barock. Die Ausschmückung des Gardesaals im ersten Obergeschoss diente dem Ruhm des Hauses Wittelsbach. Das Schloss Augustusburg war ein reines Jagd- und Somerschloss, das nur 4 - 6 Wochen im Jahr vom Kurfürsten bewohnt wurde.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges erlitt das Schloss schwere Beschädigungen. Schon 1946 begann mit den Reparatur- und Restaurierungsarbeiten. Von 1946 - 1996 gab der Bundespräsident im Schloss Augustusburg Empfänge für Staatsgäste. Seit 2001 werden hier die Brühler Schlosskonzerte veranstaltet.

Das kleine **Jagdschloss Falkenlust** wurde 1729 bis 1740 von Cuvillies für die damals sehr beliebte Falkenjagd erbaut. Auf dem Dach befindet sich eine Aussichtsplattform, um von dort die Falkenjagd beobachten zu können. Die Inneneinrichtung hat, im Gegensatz zu Augustusburg, mehr den Charakter des Wohnlichen und Intimen. Von 1832 bis 1960 war das Jagdschloss in Privatbesitz, jetzt ist es im Besitz des Landes Nordrhein-Westfalen



Schlösser Augustusburg und Falkenlust

Deutschland 1997

Dom St. Mariae und Michaeliskirche in Hildesheim

Der Hildesheimer Dom und die Michaeliskirche gehören seit 1986 zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Der **Dom St. Mariae Himmelfahrt** ist die Kathedrale des römisch-katholischen Bistums Hildesheim. Der Bau begann unter Bischof Altfried im Jahre 872 als dreischiffige Basilika mit einem zweistufigen Westwerk. Aus der Zeit des Bischofs Bernward (993–1022) stammen noch heute erhaltene Bronzegüsse wie die Bernwardstür aus dem Jahre 1015 mit Darstellungen aus der Heilsgeschichte und die Christussäule von 1020 mit Darstellungen der Taten Christi. Im Jahre 1046 erlitt der Dom schwere Brandschäden. Bischof Hezilo (1020-1079) ließ den Dom wieder aufbauen, er stiftete den erhaltenen Hezilo-Leuchter. Bis zum 14. Jahrhundert erfolgten mehrere bauliche Veränderungen, der Grundriss der ursprünglichen Basilika blieb aber erhalten. Aus der Barockzeit stammt der Vierungsturm. Von 1840 -1850 ersetzte man das baufällige originale Westwerk durch eine neuromanische Front mit Doppeltürmen. Hinter dem Chor des Doms befindet sich der tausendjährige Rosenstock, der mindestens ein Alter von 700 Jahren hat und legendären Ursprungs ist.

Bei den Luftangriffen des zweiten Weltkrieges auf Hildesheim im Frühjahr 1945 wurde der Dom bis auf wenige Teile völlig zerstört. Zwischen 1950 bis 1960 erfolgte der Wiederaufbau in vereinfachter Form. Die von 1846 stammenden neuromanischen oberen Geschosse und die Flankentürme des Westwerks wurden abgetragen und der alte Zustand weitgehend wiederhergestellt. Nach langen Vorplanungen fand von 2010 – 2014 eine Grundsanierung statt, in dieser Zeit war der Dom geschlossen. Dabei wurden sowohl konservatorische als auch gestalterische Aspekte berücksichtigt. Der Fußboden wurde um 60 cm auf das ursprüngliche Niveau abgesenkt, der Hezilo-Leuchter erhielt seinen Platz im Langhaus zurück. Die feierliche Wiedereröffnung fand am 15. August 2014 statt.

Die Kirche **St. Michael** in Hildesheim war bis zur Reformation die Abteikirche der gleichnamigen Benediktinerabtei. Sie wurde im ottonischen, vorromanischen Stil ab 993 vom Bischof Bernward von Hildesheim errichtet und im Laufe seines Episkopats im Rahmen eines großen Benediktinerklosters erweitert. Bernward starb 1022 und wurde in der Krypta beigesetzt. Die Weihe der gesamten Kirche erfolgte 1033 durch Bernwards Nachfolger Godehard. Schon im Jahr 1034 und später 1186 kam es zu Bränden in der Kirche, die erhebliche Reparaturen und die Wiederweihe erforderlich machten. Die im 19. Jahrhundert in den Dom gebrachte bernwardinische Christussäule stand ursprünglich hinter dem Kreuzaltar der Kirche St. Michael. Die sehenswerte, berühmte bemalte Holzdecke im Langhaus entstand um 1230.

Nach der Einführung der Reformation am 12. November 1547 wurde St. Michael evangelisch lutherische Pfarrkirche. Der Benediktiner-Konvent blieb jedoch bis zur Säkularisation 1803 und durfte die Bernwards-Krypta zum Gottesdienst benutzen.

Die Krypta ist bis heute katholisch. 1809 wurde die Kirche geschlossen und dort eine Krankenanstalt untergebracht. 1855 kehrte die Gemeinde in die Kirche zurück.

Im zweiten Weltkrieg wurde die Michaeliskirche durch wiederholte Luftangriffe auf Hildesheim im März 1945 weitgehend zerstört. Die bemalte Holzdecke und andere Kunstschätze waren jedoch rechtzeitig ausgelagert worden und blieben unversehrt. Die Engelschorschränke war durch eine Schutzmauer gesichert worden. Ab 1947 wurde die Kirche auf den noch vorhandenen Resten nach ursprünglichen Plänen wieder aufgebaut. 1950 erfolgte die Wiedereinweihung des Langhauses und des westlichen Querhauses, 1960 die endgültige Wiederherstellung. Von 2005 bis 2010 wurde der Innenraum komplett saniert.



Die Michaeliskirche in Hildesheim

Deutschland 2010

Römische Baudenkmäler, Dom und Liebfrauenkirche in Trier

Mehrere historische Bauten in Trier wurden 1986 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen. Zu den römischen Kulturdenkmälern gehören das Amphitheater, die Barbara- und die Kaiserthermen, die Konstantinbasilika, die Porta Nigra und die Römerbrücke. Zu den mittelalterlichen Kulturdenkmälern gehören der Dom und die Liebfrauenkirche.

Die **Porta Nigra** ist ein ehemaliges römisches Stadttor und das wohl bekannteste Wahrzeichen von Trier. Es wurde um 180 vor Christi als nördlicher Zugang zur Stadt Augusta Trevererum erbaut, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Errichtung der römischen Stadtmauer. Der Name Porta Nigra ist seit dem Mittelalter bezeugt und weist auf die dunkle Farbe des verwitterten Sandsteins des Gebäudes hin. Endgültig wurde das Tor nie ganz fertiggestellt. Darauf weisen Bohrlöcher für nie eingefügte Torangeln und der Fassade vorgelagerte, in rohem Zustand belassene Halbsäulen hin.

Im Jahre 1035 baute der Trierer Bischof Popo das Tor zu einer zweigeschossigen Doppelkirche aus. Dabei wurde der zweite Turmaufbau abgerissen. Napoleon ließ

die Kirche aufheben, das Gebäude entkernen und verfügte den Rückbau der kirchlichen Anbauten. Die Preußen vollendeten ab 1815 die Abbrucharbeiten und legten das ursprüngliche römische Tor wieder frei. Seitdem diente das Bauwerk als Triers erstes Antikenmuseum.

Der **Dom St Peter** ist die älteste Bischofskirche Deutschlands und Mutterkirche des Bistums Trier. Er steht über den Resten von Bauten aus der Römerzeit Konstantins des Großen um 330 nach Christi. Die Kirchenanlage wurde von den Franken zerstört, wieder aufgebaut, erneut in den Raubzügen der Wikinger 882 zerstört, später wieder aufgebaut. Unter den Saliern erfolgte der Bau des Westchores, der 1121 geweiht wurde. Spätere Veränderungen brachte das ausgehende Mittelalter, 1350 mit dem Bau der beiden Osttürme und 1512 mit der Aufstockung des Südwestturmes. Im 18. Und 19. Jahrhundert folgten mehrere Restaurierungen und Umbauten. Nach schweren Beschädigungen im zweiten Weltkrieg konnte der Dom verhältnismäßig rasch wieder aufgebaut und restauriert werden.

Die **Liebfrauenkirche** befindet sich in unmittelbarer Nähe des Doms. Sie gilt zusammen mit der Elisabethkirche in Marburg als die älteste gotische Kirche in Deutschland. Der Bau begann um 1230 und wurde um 1260 beendet, Baumeister und Künstler aus Frankreich waren maßgeblich beteiligt. Dom und Liebfrauenkirche sind durch einen Durchgang miteinander verbunden. 1492 erhielt der Vierungsturm eine hohe Spitze, die durch einen Sturm 1631 zerstört und durch ein Walmdach ersetzt wurde. Im 19. Jahrhundert fanden umfangreiche Sanierungen statt. Im zweiten Weltkrieg erlitt die Kirche schwere Zerstörungen, von 1946 bis 1950 wurde sie wieder hergestellt, von 2008 bis 2011 aufwändig restauriert.



Porta Nigra in Trier

BR Deutschland 1984



Porta Nigra

Deutsches Reich 1940

Lübecker Altstadt und Holstentor

Die Lübecker Altstadt ist das größte deutsche Flächendenkmal des UNESCO Weltberbes, in dessen Liste sie 1987 aufgenommen wurde. Dazu gehören u.a. die Jakobikirche, Das Heiliggeist-Hospital, der Dom und das Holstentor, heute eines der Wahrzeichen von Lübeck.

Das **Holstentor** wurde in den Jahren 1464 – 1678 durch den Ratsbaumeister Helmstede auf einem eigens aufgeschütteten Hügel errichtet. Schon während der Bauzeit erwies sich dieser Untergrund als instabil, das Gebäude sackte ab, stabilisierende Maßnahmen wurden erforderlich. Das Holstentor besteht aus Südturm, Nordturm und Mittelbau, es hat vier Stockwerke. Die beiden Türme und der Mittelbau erscheinen von der Stadtseite aus gesehen als Einheit. Zur Feldseite hin sind sie deutlich voneinander abgesetzt. Die Türme stehen hier halbkreisförmig vor, am weitesten Punkt des Radius 3,5 m vor dem Mittelbau. Die Türme haben kegelförmige, spitze Dächer. Der mittlere Durchgang war früher mit zwei Torflügeln versehen. Ein Fallgatter wurde erst 1934 angebracht. Die Feldseite des Tores weist aus Gründen der Verteidigung nur wenige kleine Fenster, aber zahlreiche Schießscharten auf, die Dicke der Mauern beträgt 3 m. Der Mittelbau hat keine Schießscharten, von drei Fenstern aus über dem Durchgang konnte der Feind mit Pech oder kochendem Wasser begossen werden. Zur Stadtseite hin ist das Tor reich mit Fenstern versehen, die Mauer ist hier nur 1 m dick. In jedem Turm befanden sich in den Obergeschossen je drei Geschützkammern mit entsprechenden Schießscharten. Das Gebäude ist mit zwei umlaufenden Terrakotta-Bändern geschmückt, die unterschiedliche heraldische Motive aufweisen und während der Restaurierung 1865 und 1870 wiederhergestellt wurde.



Altstadt Lübeck

Deutschland 1990



Holstentor Lübeck

Britische Zone 1949



Holstentor

Deutschland 1997

Im 19. Jahrhundert gab es Bestrebungen, das Holstentor abzureißen, da es dem Ausbau der Eisenbahnanlagen im Wege stand. Die Widerstände dagegen waren letztlich erfolgreich, 1863 entschied der Rat mit knapper Mehrheit, das Gebäude zu erhalten und zu restaurieren. Eine zweite Restaurierung war 1933 /34 erforderlich, da das Tor

wegen zunehmender Neigung einzustürzen drohte. 2005 /06 fand eine erneute Restaurierung statt. Heute wird das Holstentor als Museum genutzt.

Die Kirche **St. Marien** ist Teil des UNESCO Welterbes Lübecker Altstadt. Sie gilt als die Mutterkirche der norddeutschen Backsteingotik und war Vorbild für rund 70 Kirchen dieses Stils im Ostseeraum. Die dreischiffige Basilika wurde von 1250 bis 1350 mit dem höchsten Backsteingewölbe der Welt (38 m) erbaut. Um diese Höhe abzusichern, lenkte ein System von Stützen die Schubkräfte des Gewölbes nach außen ab. Mehrere größere und kleine Seitenkapellen erweiterten die Kirche. Durch Stiftungen des Rates, der Gilden und einzelner Familien erhielt sie eine reiche Innenausstattung mit zahlreichen Altären und Epitaphien. Die enorme Bauleistung der Lübecker Bürger sollte die Vormachtstellung der reichsfreien Stadt gegenüber den Mitgliedern der sich etwa gleichzeitig bildenden Städtehanse dokumentieren.

Im zweiten Weltkrieg brannte die Marienkirche am 28./29. März bei einem verheerenden Luftangriff auf Lübeck fast völlig aus. Wertvolle Kunstwerke verbrannten, darunter die berühmte Totentanzorgel, auf der schon Buxtehude und Johann Sebastian Bach gespielt hatten. Noch im Kriege wurde die Kirche durch ein Notdach geschützt. Der Wiederaufbau begann 1947 und wurde 1959 größtenteils abgeschlossen. Bei der Restauration der mittelalterlichen Fresken kam es zu einem großen Kunstfälscherskandal. Der Lübecker Maler Lothar Malskat „ergänzte“ die Malereien durch eigene Fresken im Stil der Zeit, die später als Fälschungen erkannt und wieder entfernt wurden. Eindrucksvoll sind die Reste zweier, herabgestürzter alter Glocken am Boden des südlichen Turms.



7 Türme der Stadt Lübeck

Deutsches Reich 1943



Dom zu Lübeck

BR Deutschland 1973

Schlösser und Gärten von Potsdam und Berlin

Die Schlösser und Gärten von Potsdam und Berlin gehören seit 1990 zum UNESCO Weltkulturerbe. Die DDR hatte im September 1989 für Potsdam mit seinen Schlössern und Parkanlagen die Aufnahme beantragt, die Bundesrepublik 1990 für die Havellandschaft mit Schloss und Gartenanlagen in Glienecke und auf der Pfaueninsel. 1992 kamen Schloss und Park Sacrow mit der Heilandskirche hinzu, später u.a. die Dorflage Bornstedt mit Kirche und Friedhof, die Russische Kolonie Alexandrowka sowie das Belvedere und der Pomonatempel auf dem Pfingstberg. Die Potsdam – Berliner Kulturlandschaft ist damit die größte der deutschen Welterbestätten.

Das **Schloss Sanssouci** in Potsdam ist eines der bekanntesten Hohenzollernschlösser. König Friedrich II. ließ es nach eigenen Skizzen in den Jahren 1745 bis 47 als kleine Sommerresidenz im Stil des Rokoko durch den Architekten von Knobelsdorf errichten. In der Beschreibung der deutschen UNESCO – Kommission heißt es: „Schloss und Park von Sanssouci, oft als preußisches Versailles bezeichnet, sind eine Synthese der Kunstrichtungen des 18. Jahrhunderts in den Städten und Höfen Europas.“ Das Schloss liegt auf der Höhe des Weinberges, der sich in 6 breiten Terrassen zum Parterre hin mit Brunnenbecken und großer Fontäne erstreckt. Der eingeschossige Hauptbau nimmt mit den angrenzenden Seitenflügeln fast die gesamte Breite der oberen Terrasse ein. Die Südseite betont ein vorspringender, halbovaler Mittelbau, über dem mittleren Rundbogenfenster ist der Name SANSCOUCI in vergoldeten Lettern angebracht. Im Mittelteil des Schlosses liegen das Vestibül und der dem Garten zugewandte Marmorsaal. Nach Osten schließt sich die Königswohnung an mit Audienzzimmer, Konzertzimmer, Arbeitszimmer und Schlafzimmer sowie Bibliothek. Das Gemälde von Adolf Menzel „Das Flötenkonzert in Sanssouci“ gibt die festliche Atmosphäre in dem im Stil des Rokoko reich geschmückten Konzertzimmer anschaulich wider. Nach Westen an den Marmorsaal schließen sich 5 Gästezimmer an. Im Sessel seines Arbeitszimmers, der heute dort wieder vorhanden ist, verstarb Friedrich der Große am 17. August 1786.

Friedrich Wilhelm IV., ein Bewunderer Friedrichs II., wohnte zeitweilig in Sanssouci und ließ einige Umbauten und Rekonstruktionen vornehmen. Er verstarb, ebenfalls in Sanssouci, am 2. Januar 1861. Seit Kaiser Wilhelm I. wird das Schloss als Museum genutzt.

Das **Neue Palais** wurde von Friedrich dem Großen nach Ende des 7-jährigen Krieges von 1763 - 1769 errichtet. Es war nicht als königliche Residenz gedacht, sondern als repräsentatives Schloss für die Gäste des Hofes. Der Prestigebau sollte auch ein Sinnbild für Preußens neue Rolle in Europa sein. Friedrich hatte die Absicht, sich mit dem Gebäude ein Denkmal als siegreicher Feldherr zu setzen. Darauf deutet auch die Inschrift an den Kartuschen der Mittelrisalite hin: „Nec soli cedit“ – Selbst der Sonne weicht er nicht. Das Schloss war an der Außenseite mit reichem Skulpturenschmuck versehen, die Innenräume waren großzügig ausgestattet. 200 Gästezim-

mer, 4 Festsäle und ein stimmungsvolles Rokokotheater standen zur Verfügung. Für den König war im südlichen Seitenflügel eine Wohnung eingerichtet. Auch der älteste Bruder, Prinz Heinrich, hatte im Nordflügel eine Wohnung. In der Zeit Friedrichs gab es zwischen April und Oktober alljährliche Festwochen, zu denen vor allem die Geschwister des Königs, deren Familien und fürstliche Gäste anreisten. Nach dem Tode Friedrichs 1786 wurde das Neue Palais nur noch selten für größere Festlichkeiten genutzt. Im Jahre 1859 bezog Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere 99 Tage Kaiser Friedrich III. mit seiner Familie das Schloss. Sein Sohn Wilhelm II. ließ Modernisierungsmaßnahmen wie den Einbau von Toiletten und Bädern durchführen. Bis 1918 nutzte die Familie des Kaisers das Neue Palais als Sommeraufenthalt. Heute dient es als Museum, das Rokokotheater wird gelegentlich noch benutzt.



Preußische Schlösser und Gärten

Deutschland 2005



Flötenkonzert in Sanssouci

Berlin 1986



Schloss Sanssouci und Terrassen

DDR 1983



Neues Palais

DDR 1968



Schloss Glienicke

Das Schloss Glienicke gehört seit 1990 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Es liegt im Südwesten von Berlin an der Grenze zu Potsdam unweit der Glienicker Brücke über die Havel. Von dem Berliner Arzt und Hofrat Mirow wurde dort 1753 ein Gutshaus errichtet, das nach mehrmaligem Besitzerwechsel und Umbau durch Karl Friedrich Schinkel im Jahre 1814 vom Staatskanzler Hardenberg erworben wurde. Er veranlasste weitere Umbauten und erteilte Peter Joseph Lenee den Auftrag zur landschaftsgärtnerischen Gestaltung des Anwesens. Nach dem Tode Hardenbergs 1822 erwarb Prinz Carl von Preußen, der Sohn Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise Schloss und Park. Er ließ beides weiter ausschmücken und verwirklichte dabei Anregungen, die er als Liebhaber der Antike von einer Italienreise mitgebracht hatte. Mit seinem Tod 1883 endete die Blütezeit der Glienicker Anlage. Sohn und später der Enkel des Prinzen zeigten wenig Interesse daran. Durch Vernachlässigung begann der Verfall des Gebäudes, antike Sammlerstücke wurden verkauft. Nach dem ersten Weltkrieg wurde der Besitz zunächst enteignet, dann aber rückübertragen. Schließlich gelangten Schloss und Park 1935 in den Besitz der Stadt Berlin. Seit der Wiedervereinigung 1989 wird das Anwesen von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten verwaltet.

Torhalle des Klosters Lorsch

Die Torhalle des ehemaligen Klosters Lorsch wurde 1991 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen. Sie ist der letzte, oberirdisch sichtbare Teil der karolingischen Klosteranlage. Sie wurde vermutlich gebaut um die Mitte des 9. Jahrhunderts unter Ludwig dem Deutschen (806 – 876), dem Enkel Karls des Großen. Der ursprüngliche Zweck des Gebäudes ist ungeklärt. Mehrfache Umbauten deuten auf verschiedene Nutzungen hin. Im Obergeschoss wurde das mittlere Fenster der Ostwand im 11. oder 12. Jahrhundert vermauert, um Platz für einen Altar zu schaffen. Um 1400 erhielt die Halle ein steiles, gotisches Dach. Der Mainzer Erzbischof Lothar Franz von Schönborn nahm 1679 weitere Veränderungen vor. 1797 drohte

wegen Bau­fälligkeit der Abriss. Der Großherzog Ludwig I. erwarb die Halle und bewahrte sie vor der Zerstörung. Der südliche Treppenturm stürzte 1842 ein, er wurde während der ersten Restaurierung 1934 /35 wieder aufgebaut. Man versuchte, den ursprünglichen Zustand weitgehend wieder herzustellen. 2012 -20 14 erfolgten erneute Restaurierungen.



Kloster Lorsch
Deutschland 2014



Kloster Lorsch
Deutschland 2002

Goslar und Erzbergwerk Rammelsberg

Die Altstadt von Goslar und das am südlichen Stadtrand gelegene ehemalige Erzbergwerk Rammelsberg zählen seit 1992 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Die Stadt Goslar ist wahrscheinlich aus mehreren Dörfern am Nordrand des Harzes im Auetal des Flüsschens Gose entstanden. Die erste urkundliche Erwähnung ist für das Jahr 979 unter Otto II. belegt. Schon damals wurde hier Bergbau betrieben und aus dem Erz Kupfer und Silber gewonnen. In der Zeit von 1009 bis 1231 war Goslar eine Pfalz des Heiligen Römischen Reiches. Unter Heinrich II. wurden von 1009 bis 1019 mehrere Hoftage und Synoden in Goslar abgehalten. Konrad II. legte 1024 den Grundstein zur Kaiserpfalz. Heinrich IV. wurde 1050 in Goslar geboren, später bekannt durch den Investiturstreit mit dem Papst und den Gang nach Canossa. Im Konflikt zwischen Kaiser Friedrich I., Barbarossa, und Heinrich dem Löwen wurde Goslar im 12. Jahrhundert mehrfach belagert. Von 1267 bis 1566 gehörte die Stadt zur Hanse. Im 30jährigen Krieg hatte Goslar unter den Schweden und den Kaiserlichen zu leiden. 1803 verlor Goslar die Reichsunmittelbarkeit, gehörte zeitweilig zu Preußen, dem Königreich Westfalen, dem Königreich Hannover und seit 1941 zum Land Braunschweig, heute zum Land Niedersachsen.

Die **Altstadt von Goslar** hat zahlreiche, gut erhaltene Bauten aus vergangenen Jahrhunderten. Die Kaiserpfalz bzw. das Kaiserhaus ist einer der am besten erhaltenen Profanbauten des 11. Jahrhunderts. Erbauer waren Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III. Die Pfalz diente vor allem den Salierkaisern als bevorzugter Aufenthaltsort. In dieser Zeit entstand die Stiftskirche als dreischiffige Basilika, die 1819 wegen Bau­fälligkeit abgerissen wurde, nur die sogenannte Domvorhalle blieb bis heute erhalten. Auch das Kaiserhaus war im Laufe der Jahrhunderte dem Verfall

preisgegeben. 1868 begann die Restaurierung, die allerdings wenig Wert auf eine authentische Wiederherstellung des alten Zustands legte und heute teilweise kritisch gesehen wird. Der große Saal wurde 1877 bis 90 mit Bildern aus deutscher Geschichte und Sage ausgemalt, die das Kaisertum der Hohenzollern in die Tradition der römisch – deutschen Kaiser stellen. Auch Kaiser Barbarossa, Karl der Große und Luther fehlen nicht. Als weitere, sehenswerte Gebäude der Goslarer Altstadt sind zu nennen: Das Rathaus mit dem Huldigungssaal und den von 1501 bis 1515 entstandenen Tafelgemälden. Das historische Gildehaus Kaiserworth am Markt von 1448 mit seinen Arkaden für Verkaufsstände, Konsolfiguren und dem Dukatenmännchen, heute als Hotel genutzt. Das „Brusttuch“ ist ein eindrucksvolles Patrizierhaus aus dem Jahr 1521. Das Siemenshaus, ein großes Fachwerkhaus, wurde 1692/93 vom Stadthauptmann Hans Siemens errichtet. Es gilt als Stammhaus der Familie Siemens, die es 1916 anlässlich des 100ten Geburtstages von Werner von Siemens von den seinerzeitigen Besitzern zurückerwarb. Heute dient es für Tagungen und als Sammelstelle des Familienarchivs.

Das **Erzbergwerk Rammelsberg** bzw. der dortige Bergbau wurde erstmals 968 von Widukind von Corvey in seiner „Geschichte der Sachsen“ erwähnt. Eine Bergbautätigkeit hat es dort aber wohl schon viel früher, im 3. Jahrhundert, gegeben. Aus den dort geförderten Erzen wurden u.a. Silber, Blei, Kupfer und Zink gewonnen. Darauf beruhte im Mittelalter der Reichtum der Stadt Goslar. Im 16. Jahrhundert gelangte die Grube in den Besitz der Braunschweiger Herzöge. Im 20. Jahrhundert konnte die Erzaufbereitung durch das Verfahren der Flotation verbessert werden. Um kriegswichtige Metalle zu gewinnen, wurden unter den Nationalsozialisten die heute noch vorhandenen Anlagen am Rammelsberg ausgebaut. 1988 musste die Förderung wegen weitgehender Erschöpfung der Lagerstätte eingestellt werden. Ein Bürgerverein setzte sich vehement gegen den geplanten Abriss der Anlage und die Verfüllung der historischen Grubenräume ein. So wurde aus dem stillgelegten Bergwerk ein einzigartiges Museum.



Stadt Goslar
BR Deutschland 1971



Kaiserpfalz Goslar
Deutsches Reich 1939



Harzer Bergbau
BR Deutschland 1968

Bamberg

Die Altstadt von Bamberg ist der größte, unversehrt erhaltene, historische Stadtkern in Deutschland, seit 1993 als Weltkulturerbe in die Liste der UNESCO eingetragen. Für das Jahr 902 wurde zum erstenmal ein Castrum Babenberch auf dem heutigen Domberg genannt. 1007 erfolgte die Gründung des Bistums Bamberg durch Kaiser Heinrich II. Der heutige Dom stammt aus dem 13. Jahrhundert. Im 30jährigen Krieg hatte die Stadt schwer unter schwedischen Truppen zu leiden. Berüchtigt sind die zahlreichen Hexenprozesse in Bamberg, in denen von 1595 bis 1631 über 880 Personen der Zauberei angeklagt, gefoltert und hingerichtet wurden. Unter dem Fürstbischof Friedrich Carl von Schönburg erlebte Bamberg eine kulturelle Blüte. Bamberg wurde auf 7 Hügeln erbaut und deshalb auch manchmal als fränkisches Rom bezeichnet. Der romanische Dom St. Peter und St. Georg gehört zu den deutschen Kaiserdomen und ist mit seinen 4 Türmen das beherrschende Bauwerk der Altstadt. Er wurde im Jahr 1237 geweiht. Der Vorgängerbau wurde nach einem Großfeuer 1185 abgerissen. In ihm hatte Heinrich II., der 1024 in der Pfalz Grons bei Göttingen starb, seine letzte Ruhe gefunden. Auch seine Gemahlin Kunigunde, die 1033 im Kloster Kaufungen verstarb, wurde später dort beigesetzt. Das Grabmal im Dom für das Ehepaar wurde in den Jahren 1499 – 1513 in der Werkstatt von Tillmann Riemschneider geschaffen. Im Dom befindet sich als älteste erhaltene mittelalterliche Reiterplastik der Bamberger Reiter. Er entstand um das Jahr 1230 aus mehreren Sandsteinblöcken. Über die Identität des Reiters gibt es nur Vermutungen. In der Altstadt zählt zu den bedeutenden Bauwerken das Alte Rathaus. Es wurde zwischen 1461 - 1467 auf einer künstlichen Insel in den Fluss Regnitz gebaut, die obere und die untere Brücke verbinden es mit der Stadt. An weiteren historischen Bauten in der Altstadt sind u.a. zu nennen: Die Alte Hofhaltung, ein großer Gebäudekomplex mit ehemaligen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden aus dem 15. Jahrhundert. Die Neue Residenz, die 1602 als zweiflügelige Anlage im Renaissancestil begonnen und zwischen 1697 - 1703 unter Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn mit einem barocken Teil erweitert wurde. Heute dient das weitläufige Gebäude als Museum und Staatsbibliothek.



Altstadt von Bamberg
Deutschland 1996



Bamberger Reiter
Deutschland 2003



Bamberger Rathaus
BR Deutschland 1978

Kloster Maulbronn

Das Kloster Maulbronn, eine ehemalige Zisterzienserabtei nördlich des Schwarzwaldes in der Nähe von Pforzheim, gehört seit 1993 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Es gilt als die am besten erhaltene Klosteranlage nördlich der Alpen.

Das Kloster wurde vermutlich im Jahre 1147 von einem ungeeigneten Standort nach hier verlegt. Es entwickelte sich schnell und stand ab 1156 unter der Schirmvogtei von Kaiser Friedrich I. Barbarossa, ab 1325 unter dem Pfalzgrafen bei Rhein. Im Bauernkrieg wurde 1525 das Kloster von aufständischen Bauern geplündert, jedoch nicht zerstört. Im Zuge der Reformation wurden die Mönche aus dem Kloster vertrieben, konnten nach dem Restitutionsedikt von Kaiser Ferdinand II. ab 1629 aber wieder einziehen. Schon 1556 war es in eine evangelische Klosterschule umgewandelt worden, 1907 in ein theologisches Seminar. Noch heute existiert die Schule als staatliches Gymnasium. Berühmte Schüler waren u.a. Friedrich Hölderlin und Hermann Hesse.

Der Klosterhof umfasst mehrere historische Gebäude. Die Klosterkirche, eine dreischiffige Basilika, stammt aus den Jahren 1147 – 1178. Sie ist in Laien- und Bruderkirche durch einen romanischen Lettner getrennt. Bemerkenswert sind die Vorhalle der Kirche, das „Paradies“ und die Brunnenkapelle mit der Brunnenschale aus dem 14. Jahrhundert.



Kloster Maulbronn

Deutschland 1998

Quedlinburg

Die Stadt Quedlinburg an der Bode, nördlich des Harzes steht mit ihren zahlreichen historischen Sehenswürdigkeiten seit 1994 auf der UNESCO Liste des Weltkulturerbes.

Frühe Besiedlungen im Gebiet um Quedlinburg gehen mit entsprechenden Funden bis in die Steinzeit zurück. Bedeutung erlangte Quedlinburg im 10. Jahrhundert. Erstmals wird es in einer Urkunde König Heinrichs I. aus dem Jahre 922 erwähnt. Nach

seinem Tode 936 wurde Heinrich in der Pfalzkapelle auf dem Schlossberg beigesetzt, später auch seine Gemahlin Mathilde. Beider Grabstätte befindet sich jetzt in der Krypta der Stiftskirche St. Servatius, die nach mehreren, durch Feuer zerstörten Vorgängerbauten zwischen 1070 bis 1129 als dreischiffige Basilika errichtet wurde. Heinrichs Sohn Otto I. gründete auf dem Schlossberg ein Damenstift, dessen Leiterin zunächst seine Mutter Mathilde, ab 966 seine Tochter Mathilde wurde. Otto I. besuchte Quedlinburg in unregelmäßigen Abständen, oft zur Feier des Osterfestes, zuletzt im Jahre 973 zu einem glanzvollen Hoftag. Kurz darauf starb er und wurde im Magdeburger Dom beigesetzt. Otto II. verlieh 994 dem Damenstift das Markt-, Münz- und Zollrecht, die Grundlage für die Entwicklung der Stadt Quedlinburg, die in den folgenden Jahrhunderten einen wirtschaftlichen und politischen Aufschwung nahm. Das Stift wurde im Zuge der Reformation 1539 in ein evangelisches, freies weltliches Stift umgewandelt.

Die Stiftskirche St. Servatius auf dem Schlossberg war die Kirche des Quedlinburger Damenstifts. Der hohe Chor wurde um 1320 im gotischen Stil umgebaut. Bei einer umfassenden Sanierung 1863 – 82 erhielt die Kirche zwei neuromanische Türme. Von 1938 bis 1945 war sie kein Gotteshaus mehr, sondern eine Weihestätte der SS unter Heinrich Himmler. Dazu wurde der Chor romanisch „wiederhergestellt“, Altar, Kanzel und Gestühl entfernt. Nach dem Krieg wurden die SS-Symbole entfernt und die Kirche wieder geweiht.

In der Schatzkammer, einem an den Altarraum anschließenden Bau, wird der Quedlinburger Domschatz mit seinen Reliquien ausgestellt. Dazu gehören kostbare Stücke wie u.a. das Servatiusreliquiar, ein reich verzierter Elenbeinkasten aus dem 9. Jahrhundert, das Samuhel-Evangeliar, eine Prachthandschrift aus dem 13. Jahrhundert und der Heinrichskamm aus dem 7. oder 8. Jahrhundert. Der Domschatz wurde im zweiten Weltkrieg zur Sicherheit in eine Höhle bei Altenburg ausgelagert. Hier entwendete im April 1945 einer der „Bewacher“, ein US Leutnant, zwölf ausgewählte Stücke und schickte sie per Feldpost in die USA. Nach seinem Tode erschienen die Stücke auf dem internationalen Kunstmarkt und konnten nach langem juristischen Ringen über einen Vergleich 1993 von Deutschland zurückerworben werden. Zwei Stücke fehlen nach wie vor.

Die **Altstadt** von Quedlinburg weist mehr als 1200 Fachwerkhäuser aus 8 Jahrhunderten auf. Mindestens 11 wurden vor 1530 errichtet, die Mehrzahl nach dem 30jährigen Krieg. Während in der Zeit der DDR viele Häuser verfielen, konnte ein großer Teil nach 1989 saniert werden. In dem ältesten Haus an der Wordgasse befindet sich das Fachwerkmuseum. Das markante Ständerhaus stammt aus den Jahren 1346/47. Das Klopstock-Haus am Schlossberg, erbaut um 1560, ist das Geburtshaus von Friedrich Gottlieb Klopstock (1724 – 1803), heute ein Literaturmuseum. Das Rathaus der Stadt, an der Nordseite des Marktplatzes, geht in seinem Kern auf die Anfänge des 14. Jahrhunderts zurück. Das heutige Erscheinungsbild wird durch weitge-

hende Umbauten um 1615 bestimmt. Vor dem Rathaus steht der Quedlinburger Roland, erstmals erwähnt 1460.



Quedlinburg

Deutschland 1994



Quedlinburger Roland

DDR 1987

Völklinger Hütte

Das ehemalige Eisenwerk Völklinger Hütte in der Stadt Völklingen im Saarland wurde 1994 als Industriedenkmal in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.

Der Hütteningenieur Julius Buch gründete 1873 in Völklingen an der Saar ein Puddel- und Walzwerk, das wegen des hohen Zolls auf Roheisen nach 6 Jahren wieder geschlossen werden musste. 1881 wagte Carl Röchling einen Neuanfang. Er kaufte die stillgelegten Anlagen, zwei Jahre später ging der erste Hochofen in Betrieb. Nach Einführung des Thomasverfahrens konnte auch Eisenerz aus dem benachbarten Lothringen verarbeitet werden. Um die zur Stahlherstellung erforderlichen hohen Temperaturen zu erreichen, wurde ab 1887 der dazu benötigte Koks produziert. Ab 1928 konnte eine Sinteranlage in Betrieb genommen werden. Im zweiten Weltkrieg arbeiteten tausende Zwangsarbeiter in der Völklinger Hütte. 1952 erreichte die Stahlproduktion den höchsten Stand. 1969 waren in Produktion und Verwaltung 17 000 Mitarbeiter beschäftigt. Nach mehreren Fusionen entstand 1981 die Saarstahl AG. Die Roheisenproduktion wurde 1986 stillgelegt und dieser Teil der Völklinger Hütte als Industriedenkmal unter Denkmalschutz gestellt. Seit Mitte der 90er Jahre finden auf dem Gelände unterschiedliche Kulturveranstaltungen, wie Konzerte und Ausstellungen statt.



Völklinger Hütte

Deutschland 1996

Kölner Dom

Der Kölner Dom, die hohe Domkirche St. Petrus, ist die Kathedrale des Erzbistums Köln, seit 1996 Weltkulturerbe der UNESCO.

Vorgänger des Doms war der Hildebold Dom, der 873 geweiht, 1248 abgerissen wurde. Im selben Jahr begann der Bau des heutigen Domes. Vorbild für den gotischen Bau war die Kathedrale von Amiens. Bis 1265 wurde der Kapellenkranz bis in die Gewölbe fertiggestellt. 1277 weihte Albertus Magnus den Altar der Sakristei. Zwischen 1304 bis 1311 wurden die hohen Fenster des Oberchors eingesetzt, die Weihe des Chors erfolgte 1322. Der Südturm erreichte 1410 das zweite Geschoss, in 57 m Höhe wurden die ersten großen Glocken eingehängt, die Arbeiten am Dom danach weitgehend eingestellt. Um 1500 fand nur noch die Grundsteinlegung für den Nordturm statt.

1531 wurde Ferdinand I., der Bruder Karls V., im Dom zum deutschen König gewählt. Unter der französischen Besatzung ab 1794 kam es zu starken Beschädigungen, Truppen Napoleons benutzten die Kirche als Pferdestall und Lagerhalle. 1814 wurden alte Pläne von 1280 für die Gestaltung der Fassade des Domes wiederentdeckt. Im Zuge der Romantik verstärkten sich die Bemühungen, den Bau weiterzuführen und zu vollenden. Am 4. September 1842 legte der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. den Grundstein für den Weiterbau. 1855 wurde die Fassade der Südseite vollendet, auch unter Mitarbeit von Karl Friedrich Schinkel. Im Jahre 1880 wurde der Dom, 600 Jahre nach der ersten Grundsteinlegung vollendet. Während des zweiten Weltkrieges erlitt der Dom durch zahlreiche Brand- und Sprengbomben größere Schäden. Das Dach blieb jedoch dank seiner modernen Eisenkonstruktion stabil erhalten. Umfangreiche Reparatur und Sanierungsarbeiten waren in der Nachkriegszeit erforderlich. Ständig müssen von der Dombauhütte Maßnahmen zur Erhaltung des Mauerwerks aus empfindlichen Sandsteinen durchgeführt werden.



Kölner Dom

Deutschland 2003



100 Jahre Vollendung

BR Deutschland 1980



Kölner Dom

Deutschland 2001

Bauhaus Weimar und Dessau

Das staatliche Bauhaus wurde 1919 von Walter Gropius in Weimar als Kunstschule gegründet. Es bestand in Weimar, Dessau und Berlin bis 1933. Seit 1996 gehört es zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Das Bauhaus entstand aus der Vereinigung der Großherzoglichen Kunstschule und der von Henry van de Velde gegründeten Kunstgewerbeschule in Weimar. Die ursprünglichen Ideen von van de Velde und Walter Gropius waren, die Kunst von der Industrialisierung zu emanzipieren und das Kunsthandwerk wieder zu beleben. Ein Leitbild des Bauhauses war, die Architektur als Gesamtkunstwerk mit den anderen Künsten zu verbinden. Besonderer Wert wurde auf das Handwerk gelegt. Walter Gropius drückte es im Bauhaus - Manifest so aus: „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau...Architekten, Bildhauer, Maler, wir alle müssen zum Handwerk zurück,... der Künstler ist eine Steigerung des Handwerkers ...“

Gropius konnte bedeutende Künstler als Lehrer für das Bauhaus gewinnen, u.a. Lyonel Feininger, Paul Klee, Wassily Kandinsky, Mies van der Rohe. Ein Studium konnte am Bauhaus in mehreren Abschnitten abgeleistet werden. An den Formunterricht und Materialübungen schloss sich die Werklehre in den Werkstätten an, es folgte die Baulehre durch praktische Mitarbeit am Bau.

In der Weimarer Republik galten Lehre und Schule des Bauhauses als links gerichtet und internationalistisch. Nach der Landtagswahl in Thüringen wurde der Etat um 50% gekürzt, unter finanziellem und politischen Druck beschloss der Meisterrat den Umzug nach Dessau, wo der Flugzeugbauer Hugo Junkers eine Förderung anbot. 1925 erfolgte der Umzug in das neue, von W. Gropius entworfene Bauhausgebäude in Dessau. Gleichzeitig wurden ebenfalls von Gropius entworfene „Meisterhäuser“ errichtet. Gropius trat 1928 als Direktor zurück, er wurde durch den schweizer Architekten Hanns Meyer ersetzt, der jedoch nach zwei Jahren wieder entlassen wurde. Ab 1930 leitete der Architekt Ludwig Mies van der Rohe das Bauhaus. 1932 setzte jedoch die NSDAP in Dessau die Schließung des Bauhauses durch. Nur kurze Zeit konnte es sich noch in Berlin halten, 1933 zwangen es die Nationalsozialisten zur Selbstauflösung.

Einige der Protagonisten des Bauhauses, u.a. Walter Gropius und Mies van der Rohe emigrierten in die USA und setzten dort dessen Tradition fort. 1976 ließ die DDR das Bauhausgebäude in Dessau denkmalgerecht rekonstruieren. 1986 wurde dort das Bauhaus als „Zentrum für Gestaltung“ wieder eröffnet. 1994 gründete die Bundesregierung zusammen mit dem Land Sachsen-Anhalt und der Stadt Dessau die „Stiftung Bauhaus Dessau“ mit dem Auftrag, „das Erbe des historischen Bauhauses zu bewahren.“ Neben den Bauten in Dessau sind von Walter Gropius die Fagus-Werke in Alfeld und von Mies van der Rohe die Neue Nationalgalerie in Berlin als Beispiele zu nennen.



Gropius, Konsumgebäude
DDR 1980



Mücke, Stahlhaus
DDR 1980



Gropius, Denkmal Märzgefallene
DDR 1980



Meisterhäuser Dessau
Deutschland 2004



Gropius, Bauhausgebäude
DDR 1980



Fagus Werk Alfeld
Deutschland 2014

Lutherstadt Wittenberg

Die Stadt Wittenberg wird seit 1938 amtlich als Lutherstadt Wittenberg bezeichnet. Mit den Wirkungsstätten Martin Luthers, Philipp Melanchthons und Lucas Cranach dem Älteren und dessen Sohn gehört sie seit 1996 zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Die erste Erwähnung Wittenbergs stammt aus dem Jahre 1174. Die Entwicklung der Stadt ist eng mit den Ascaniern verbunden. Albrecht II. verlieh ihr 1293 das Stadtrecht und damit die Erlaubnis zur Errichtung einer Stadtmauer. 1429 wurde die Stadt von den Hussiten belagert, konnte den Angriff aber abwehren. Der Kurfürst Friedrich der Weise gründete 1502 die Universität Wittenberg.

Im Jahr 1505 kam Lucas Cranach der Ältere in die Stadt, 1508 Martin Luther (1483 – 1546). Am 31. Oktober 1517 brachte Luther seine 95 Thesen an der Tür der Schlosskirche an, die Wittenberg zum Ausgangspunkt der Reformation machten. In diesem Zusammenhang erhielt die Universität großen Zulauf, ab 1518 lehrte hier u.a. Philipp Melanchthon. Ab 1540 kam es in Wittenberg zu zahlreichen Hexenprozessen, die mit grausamer Folter und Tod auf dem Scheiterhaufen endeten. Im 30jährigen Krieg konnte die Stadt Angriffe der Schweden abwehren. Im 7jährigen Krieg musste sie wechselnde Besatzungen der Preußen und der Reichsarmee ertragen. Nach der Niederlage Preußens bei Jena und Auerstädt 1806 trat Sachsen dem Rheinbund bei.

Auf Befehl Napoleons wurde Wittenberg zu Festung ausgebaut, mit starker französischer Besatzung. In den Befreiungskriegen konnten die Preußen unter General von Taubert und Prinz August die Stadt nach hartem Kampf wieder erobern. 1817 löste Friedrich Wilhelm III. die Wittenberger Universität auf bzw. vereinigte sie mit der Universität Halle. 1821 wurde das Lutherdenkmal auf dem Marktplatz eingeweiht. Im 19. und 20. Jahrhundert setzte sich die Industrialisierung der Stadt fort, u.a. wurden ein Sprengstoffwerk und die Arado-Flugzeugwerke eröffnet. Im zweiten Weltkrieg erlitt Wittenberg keine größeren Schäden.

Mehrere historische Gebäude erinnern in Wittenberg vor allem an die Reformation. Der Bau des Augustinerklosters stammt aus dem Jahre 1504. Der Kurfürst überließ das verwaiste Kloster nach dem Durchbruch der Reformation 1524 Martin Luther und Familie, die es bis zum Tode Luthers 1546 bewohnte. 1564 verkauften die Nachkommen es an die Universität. Das Melancthonhaus gilt als eines der schönsten Bürgerhäuser der Stadt. Hier lebte Philipp Melancthon nach seiner Berufung an die Wittenberger Universität 1518 mit seiner Familie von 1520 bis zu seinem Tode 1560. Das Gebäude wurde 1845 vom preußischen Staat erworben, gründlich restauriert und zum Museum ausgestaltet. Lucas Cranach aus Kronach / Franken wurde 1505 vom Kurfürst Friedrich dem Weisen nach Wittenberg berufen. Er lebte zunächst im Schloss, erwarb 1512 die Anwesen am Markt 3 und 4 und baute hier seine erfolgreiche Malerwerkstatt auf. 1517/18 kaufte er das große Gebäude an der Schloßstraße 1 und baute einen Seitenflügel für seine Werkstatt an. Hier richtete er auch eine Apotheke ein. 1550 folgte Cranach dem Herzog Johann Friedrich nach Augsburg und dann nach Weimar, wo er 1553 im Hause seiner Tochter starb. Sein Sohn Cranach der Jüngere übernahm die Werkstatt in Wittenberg und führte sie als bedeutender Maler und Porträtist der Renaissance weiter. Er schuf zahlreiche Gemälde, u.a. von Luther und seiner Frau Katharina von Bora.

Die Schlosskirche von Wittenberg gehört ebenfalls zum Weltkulturerbe. Sie ist Teil des Schlosses und die größte Kirche der Stadt. Der Vorgängerbau geht auf die Ascanier um 1340 zurück. Von 1490 bis 1511 ließ Friedrich der Weise den gesamten Schlosskomplex neu errichten. 1503 wurde die Kirche geweiht, seit 1507 war sie auch die Universitätskirche. Das Hauptportal, damals aus Holz, diente den Universitätsangehörigen zum Anheften von Informationen. Hier schlug Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an, um zur Disputation über den Ablasshandel aufzufordern. 1541 wurde Luther in der Schlosskirche beigesetzt, 1560 Philipp Melancthon. Im 7jährigen Krieg, 1760, brannte die Kirche aus, auch die Holztüren des Portals verbrannten. Während der Befreiungskriege erlitt die Kirche erneut Schäden. Friedrich Wilhelm IV. ließ 1858 die Holztür durch eine Bronzetür mit den lateinischen 95 Thesen ersetzen. Anlässlich Luthers 400stem Geburtstag begann 1883 ein tiefgreifender Umbau im neugotischen Stil als „Denkmal der Reformation.“ Dabei erhielt auch der Turm seine charakteristische Kappe mit der umlaufenden Inschrift

„Ein feste Burg ist unser Gott.“ Zum 500sten Jubiläum der Reformation 2017 erfolgt eine umfassende Sanierung der Schlosskirche.



Martin Luther
BR Deutschland 1952



Martin Luther
BR Deutschland 1961



Lucas Cranach d.Ä.
BR Deutschland 1972



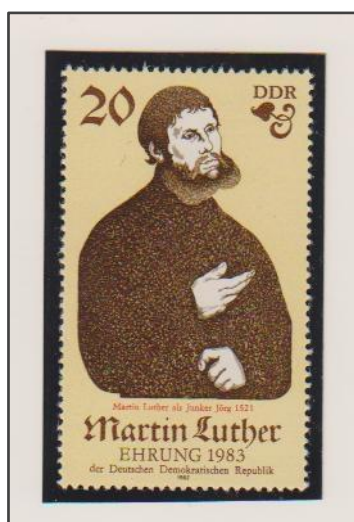
Martin Luther
DDR 1967



Lutherhaus
DDR 1967



Schlosskirche
DDR 1967



Martin Luther
DDR 1982



Wittenberg
Deutschland 2007

Klassisches Weimar

Die UNESCO begründete 1988 die Aufnahme Weimars in die Welterbeliste mit der „großen kunsthistorischen Bedeutung öffentlicher und privater Gebäude und Parklandschaften aus der Blütezeit des klassischen Weimar und der herausragenden Rolle als Geisteszentrum des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts.“ Die Repräsentanten der Weimarer Klassik sind Christoph Martin Wieland seit 1772, Johann Wolfgang Goethe seit 1775, Johann Gottfried Herder seit 1776 und Friedrich Schiller seit 1799 in der Stadt. Noch heute zeugen zahlreiche Gedenkstätten von ihrem Wirken in der Stadt.

Goethes Wohnhaus am Frauenplan wurde zwischen 1707 bis 1709 erbaut. Im Jahre 1782 mietete Goethe die westliche Hälfte des Hauses. 1792 erwarb die herzogliche Kammer das Grundstück und überließ das Haus Goethe als Dienstwohnung. 1794 schenkte es der Herzog ihm mündlich, 1801 auch schriftlich, 1807 wurde es Goethe auch offiziell übereignet. In den Jahren 1792 /95 wurden umfangreiche Umbauten vorgenommen, insbesondere der innere, breite Treppenaufgang geschaffen. Im Obergeschoss des Vorderhauses liegen mehrere repräsentative Räume, u.a. das Junozimmer und das große Sammlungszimmer. Im Hinterhaus befinden sich Goethes Arbeitsräume, seine Privatbibliothek, sein Schlafraum und Christianes Zimmer. Nach Goethes Tod 1732 erbten die Schwiegertochter Ottilie und ihre 3 Kinder das Haus. Als 1885 der letzte Enkel starb, übernahm der Weimarer Staat das Haus und Goethes umfangreiche Sammlungen. Er gründete das Goethe-Nationalmuseum, das ab 1886 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde und noch heute existiert.

Schillers Wohnhaus an der ehemaligen Esplanade, der heutigen Schiller-Straße, wurde 1802 von Schiller erworben. Er ließ umfangreiche Renovierungsarbeiten durchführen. Im ersten Obergeschoss wurden die Wohnräume der Familie eingerichtet, in der zweiten Etage, der Mansarde, Schillers Wohn- und Arbeitsräume. Hier waren ihm nur noch drei Lebensjahre vergönnt, er starb am 9. Mai 1805. In dem schuldenfreien Haus blieb seine Frau Charlotte mit den 4 Kindern wohnen. Nach Charlottes Tod 1826 verkauften die Kinder das Haus. 1847 ging es in den Besitz der Stadt Weimar über, die hier die Schiller - Gedenkstätte mit dem authentischen Arbeits - und Sterbezimmer einrichtete. Im 2. Weltkrieg wurde das Schillerhaus durch Luftangriffe leicht beschädigt, aber schon 1946 nach umfangreichen Sanierungsmaßnahmen wieder eröffnet. Erneut 1985/88 restauriert, wurde hinter dem Haus das neue Schillermuseum erbaut.

Die **Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek** wurde 1691 als Herzogliche Bibliothek von Herzog Wilhelm Ernst begründet. Anlässlich des 300jährigen Jubiläums 1991 erhielt sie den Namen der Herzogin Anna Amalia (1739 - 1807), die ihre größte Förderin war. Die Bibliothek war bis 1766 im Residenzschloss untergebracht, danach zog sie in das jetzige Gebäude um. Herzog Karl August baute die Bibliothek weiter aus. Er betraute 1797 Goethe und dessen Kollegen im geheimen Consilium, Voigt, mit der

Oberaufsicht, die Goethe bis zu seinem Tode innehatte. Er machte die Bibliothek zu einer der bedeutendsten seiner Zeit in Deutschland. In der Folgezeit wurde sie weiter ausgebaut. Am 2. September 2004 kam es zu einem schweren Brand des Gebäudes, dem zahlreiche wertvolle Bücher und Gemälde zum Opfer fielen oder durch Löschwasser stark beschädigt wurden. Letztere werden derzeit mit Hilfe der Gefriertrocknung restauriert. Die Wiederherstellung der Bibliothek konnte im Jahr 2007 feierlich abgeschlossen werden.

Goethes Gartenhaus im Park an der Ilm ist möglicherweise ein Winzerhaus aus dem 16. Jahrhundert. In schlechtem Zustand, stand es zum Verkauf, als Goethe im Jahre 1775 nach Weimar kam. Aus Mitteln des Herzogs erwarb er es samt dem dazu gehörigen Garten. Er ließ das Haus wieder bewohnbar machen und erneuerte selbst mit großer Begeisterung den Garten, setzte hier auch den „Stein des guten Glücks“, eine ruhende Kugel auf einem Kubus. Das Haus war jedoch für Goethes wachsende Anforderungen zu klein, er wechselte 1782 in das Haus am Frauenplan in der Stadt. Nach wie vor blieb jedoch das Gartenhaus sein Lieblingsaufenthalt. 1788 lernte er im Park an der Ilm Christiane Vulpius kennen. Es entwickelte sich rasch ein leidenschaftliches Liebesverhältnis, das sich zunächst vor allem im Gartenhaus an der Ilm abspielte. Im Gartenhaus arbeitete Goethe in Ruhe auch an einigen seiner Werke, u.a. an Iphigenie auf Tauris, Egmont und Torquato Tasso. Mehrere Gedichte entstanden ebenfalls hier, wie „An den Mond“ und „Rastlose Liebe“. Heute ist das Gartenhaus als Museum der Öffentlichkeit zugänglich.

Zum UNESCO Weltkulturerbe „Klassisches Weimar“ gehören weiterhin: Das Römische Haus im Park an der Ilm, die Herderstätten (Stadtkirche und Altes Gymnasium, das Stadtschloss, das Wittumspalais, Schloss und Park Belvedere, Schloss und Park Ettersberg, Schloss und Park Tiefurt, der Historische Friedhof Weimar mit Fürstengruft und der Jacobifriedhof mit dem Kassengewölbe.



Goethe und Schiller
BR Deutschland
1989



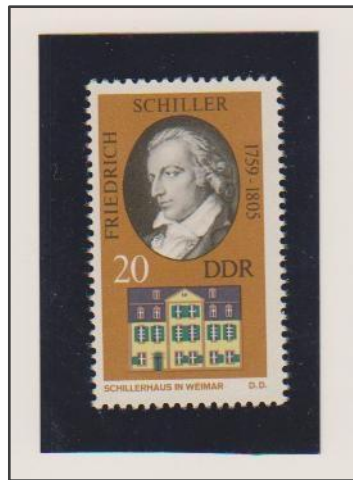
Goethehaus
DDR 1967



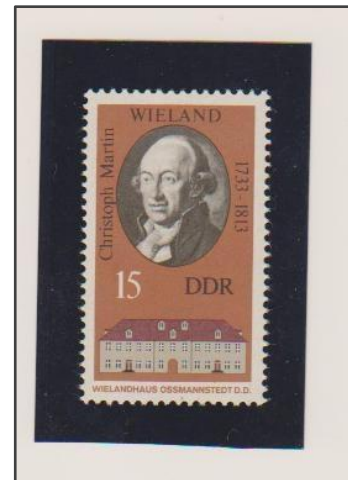
Schillerhaus
DDR 1967



Goethe u. Goethehaus
DDR 1973



Schiller u. Schillerhaus
DDR 1973



Wieland u. Wielandhaus
DDR 1973



Schiller
DDR 1959

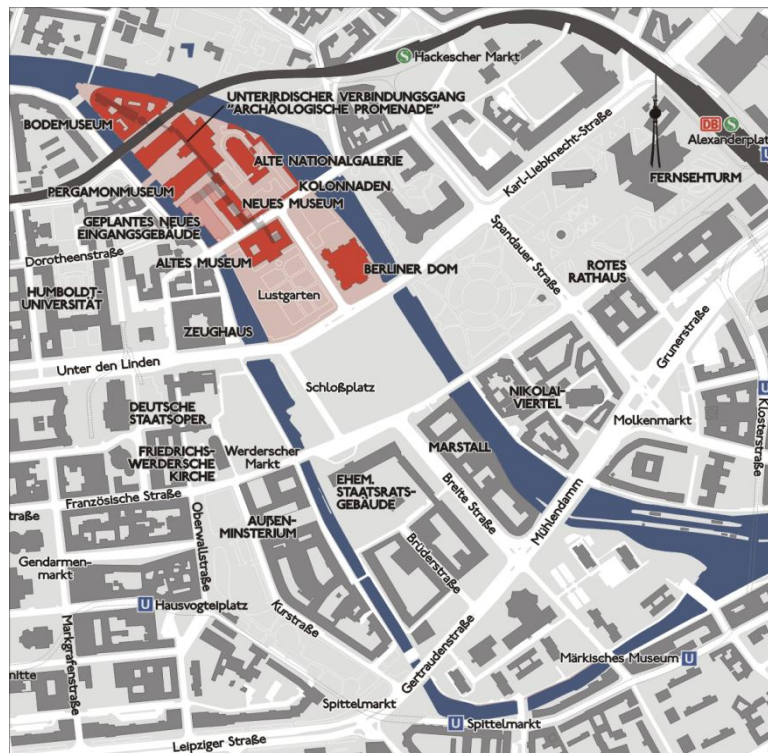


Wohnhaus Schiller
DDR 1959



Weimar Kulturstadt
Deutschland 1999

Museumsinsel Berlin



Museumsinsel Berlin und Umgebung

Die Museumsinsel ist die nördliche Spitze der Spreeinsel in der historischen Mitte von Berlin. Mit einem einzigartigen Museumskomplex gehört sie als kulturelles und bauliches Ensemble seit 1999 zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Im Mittelalter war der nördliche Teil der Spreeinsel eine sumpfige Flussaue. Später wurde er als Garten genutzt. Im 17. Jahrhundert kanalisierte man den linken Spreearm, es entstand der heutige Kupfergraben. Unter Friedrich Wilhelm I. stand die wirtschaftliche Nutzung im Vordergrund mit einem Packhof zur Lagerung per Schiff angelieferter gewerblicher Güter und Waren. Unter Friedrich Wilhelm III. bestimmte eine Kabinettsorder, hier „eine öffentliche, gut gewählte Kunstsammlung anzulegen.“ Karl Friedrich Schinkel legte den Plan für ein Museum vor, Wilhelm von Humboldt übernahm die Leitung einer Kommission zur Errichtung des Neubaus. Als erstes Gebäude entstand 1830 auf der Museumsinsel unter Schinkel das Alte Museum. Es folgten 1859 das Neue Museum, ein Hauptwerk des Schinkel Schülers Friedrich August Stüler, 1876 die Nationalgalerie, heute Alte Nationalgalerie, 1904 das Kaiser Friedrich Museum, heute Bode-Museum, und schließlich 1930 das Pergamonmuseum.

Im 2. Weltkrieg wurden die Museen zu über 70% zerstört. Ab 1950 begann der sukzessive Wiederaufbau, in den zunächst das am schwersten beschädigte Neue Museum nicht einbezogen wurde. Erst 1987 entschied man sich für aufwendige Restaurationsmaßnahmen, die allerdings wegen der hohen Kosten nicht begonnen wurden. Nach der Wiedervereinigung konnten umfangreiche Maßnahmen auf der Museums-

insel beginnen. Das wiederhergestellte Neue Museum wurde am 16. Oktober 2009 eröffnet. Es beherbergt das Ägyptische Museum mit der berühmten Büste der Nofretete. Im Pergamonmuseum werden außer dem Pergamon-Altar u.a. das Ishtar Tor gezeigt. Die Alte Nationalgalerie präsentiert u.a. Skulpturen und Gemälde des 19. Jahrhunderts von Caspar David Friedrich bis zu den Nazarenern. Im Bode-Museum sind u.a. Byzantinische Kunstwerke, italienische und deutsche Standbilder vom frühen Mittelalter, eine große Münzsammlung sowie ausgewählte Bestände der Sammlung alter Meister aus der Gemäldegalerie zu sehen.

Weitere, z.T. umstrittene Baumaßnahmen befinden sich zur Zeit in der Planung; ein neues Eingangsgebäude und Verbindungen zwischen den einzelnen Museen.



Museumsinsel
Deutschland 2002



Altes Museum, Schinkelbau
Deutschland 2006



Altes Museum
DDR 1981



Nationalgalerie
DDR 1971



Pergamonaltar

DDR 1959



Ischtar-Tor

Deutschland 2013



Löwe am Ischtar-Tor

DDR 1966



Nofretete, Neues Museum

Deutschland 2013

Wartburg

Die Wartburg bei Eisenach, am nordwestlichen Ende des Thüringer Waldes, gehört seit 1999 zum Weltkulturerbe der UNESCO.

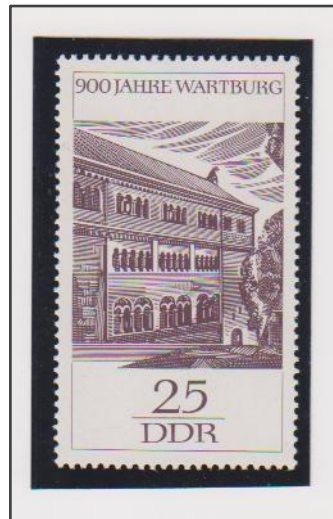
Die Burg wurde um 1067 von Ludwig dem Springer, dem Stammvater der Landgrafen von Thüringen, begründet. Wie kaum eine andere Burg Deutschlands ist die Wartburg mit der Deutschen Geschichte verbunden. Von 1211 bis 1227 lebte die später heiliggesprochene Elisabeth von Thüringen auf der Wartburg. 1521 / 22 hielt sich Martin Luther als Junker Jörg dort versteckt und übersetzte in dieser Zeit das Neue Testament der Bibel ins Deutsche. Am 18. Oktober 1817 fand auf Einladung der Jenerser Burschenschaft zur Erinnerung an den Thesenanschlag Luthers 1517 und an

die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 das erste Wartburgfest statt. Das zweite wurde im Revolutionsjahr 1848 von studentischen Verbindungen als Vertreter fast aller deutschen Universitäten veranstaltet.

Der sagenhafte Sängerkrieg auf der Wartburg ist dagegen eine Fiktion. Er soll unter dem Landgrafen Hermann I. (1190 - 1216) stattgefunden haben, der als Förderer von Kunst und Kultur die Wartburg zu einem Anziehungspunkt machte. Teilnehmer sollen Wolfram von Eschenbach und Walter von der Vogelweide gewesen sein. Ein großes Fresko von Moritz von Schwind, der zwischen 1854 und 1856 mehrere Räume der Wartburg ausmalte, erinnert an den Sängerkrieg. Es suggeriert dem Betrachter, dass er sich am Ort des Geschehens befindet. Die meisten Gebäude der Wartburg sind jedoch Rekonstruktionen aus dem 19. Jahrhundert. Heute ist die Wartburg ein beliebter Anziehungspunkt für Besucher.



Wartburg
DDR 1966



Wartburg
DDR 1966



Wartburg
Deutsches Reich 1932



Heilige Elisabeth
BR Deutschland 1949



Heilige Elisabeth
BR Deutschland 1981



Wartburgfest 1817
DDR 1955

Dessau - Wörlitzer Gartenreich

Als bedeutende Kulturlandschaft in Sachsen - Anhalt mit Landschaftsparks nach englischem Vorbild und mehreren historischen Bauten gehört das Dessau - Wörlitzer Gartenreich seit 2000 zum UNESCO Weltkulturerbe.

Die Landschaftsparks in und um Dessau wurden von Leopold III. von Anhalt - Dessau (1740 - 1817) begründet. Als Fürst der Aufklärung lehnte er den Barockgarten ab und orientierte sich in seinen Gartenschöpfungen nach der Natur. Der Wörlitzer Park gehört zu den ersten landschaftlichen Anlagen außerhalb Englands. Er wurde am Wörlitzer See, einem Altarm der Elbe mit einer Größe von 113 ha nach Entwürfen des Hofgärtners J.P. Eiserbeck angelegt. Der Fürst sah in dem Garten auch einen Bildungsauftrag, der sich über Architektur, Gartenkunst und praktischen Nutzen erstreckte. Schon in damaliger Zeit war er mit allen Gebäuden für die Öffentlichkeit zugänglich.

Im Park liegt das Schloss Wörlitz, 1769/73 von dem Baumeister von Erdmannsdorf als erster klassizistischer Bau in Deutschland errichtet. Die Innenausstattung ist noch heute fast vollständig erhalten. Im Park finden sich noch weitere sehenswerte Gebäude. Am östlichen Rand als Zielpunkt mehrerer Sichtachsen wurde 1789/90 die Synagoge errichtet, Ausdruck der Toleranz des Fürsten Franz gegenüber den Juden. Die Innenausstattung wurde 1938 in der Prognomnacht verwüstet, das Gebäude durch das entschiedene Eingreifen des damaligen Gartendirektors H. Hallervorden vor der Zerstörung bewahrt. Zahlreich Brücken von unterschiedlichem Stil überqueren die Wasserläufe im Park. Auf der Insel Stein liegt am Fuße eines künstlichen Vulkans die Villa Hamilton, die der Fürst seiner Freundschaft widmete mit dem englischen Gesandten am Hof des Königs von Neapel der sein Gastgeber während der Italienreise war.

Zum Gartenreich gehören ferner u.a. das Rokoko-Schloss Mosigkau und das Schloss Oranienbaum, östlich von Dessau Roßlau, erbaut 1681/85. Der ursprüngliche Barockgarten wurde im 18. Jahrhundert in einen englisch-chinesischen Garten mit fünfgeschossiger Pagode und großer Orangerie umgestaltet. Noch heute ist der Wörlitzer Park das Ziel zahlreicher Touristen.



Gartenreich Dessau-Wörlitz
Deutschland 2002



Wörlitzer Park
DDR 1981

Klosterinsel Reichenau

Die Reichenau ist die größte Insel im Bodensee. Sie steht seit 2000 mit dem Kloster Reichenau auf der UNESCO Welterbeliste. In der Begründung heißt es: „Die Insel ist ein herausragendes Zeugnis der religiösen und kulturellen Bedeutung eines großen Benediktinerklosters im Mittelalter.“

Die Insel liegt im westlichen Teil des Bodensees bei Radolfzell. Auf einer Fläche von 4,3 Quadratkilometer befinden sich 3 Dörfer als Streusiedlungen verteilt. Seit 1838 ist sie durch einen aufgeschütteten Damm mit dem Festland verbunden. Eine bedeutende wirtschaftliche Rolle spielt der Gemüsebau unter Glas.



Das Benediktinerkloster Reichenau wurde 724 gegründet. Im 8. und 9. Jahrhundert spielte es eine wichtige Rolle bei der Christianisierung der heidnischen Alamannen. In der Zeit der Ottonischen Könige Heinrich I., Otto I. und Otto II. erlebte es eine Glanzzeit mit der Reichenauer Schreibschule und Buchmalerei sowie der Kunst der Wandmalerei. Ein Beispiel dafür sind die Fresken in der St. Georgs Kirche, die auf Betreiben des Klosters im 9. Jahrhundert auf der Insel errichtet wurde. Im 13. Jahrhundert begann der Niedergang der Mönchsgemeinschaft, 1757 wurde das Kloster aufgelöst, mit dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 ganz aufgehoben. Die Kirche St. Georg in Reichenau Oberzell wurde im spätkarolingischen und ottonischen Stil um das Jahr 900 als dreischiffige Basilika mit niedrigen Seitenschiffen errichtet und später mehrfach erweitert. Die bedeutenden Wandmalereien werden in das ausgehende 9. Jahrhundert datiert und gelten als Hauptwerke der Malerei des Klosters

Reichenau. Sie stellen Szenen aus dem Leben Jesus Christus dar, jedes Bild ist mit einem erklärenden lateinischen Text versehen. Der gut erhaltene, frühmittelalterliche Freskenzyklus wurde 1880 unter einer später aufgetragenen Putzschicht entdeckt und restauriert.

St Peter und Paul in Niederzell ist die dritte, bedeutende Kirche auf der Reichenau. Sie wurde um 1080 auf den Fundamenten des nach zwei Bränden abgebrochenen Vorgängerbaus als romanische Basilika errichtet. Eine tiefgreifende Umgestaltung des Innenraums im Stil des Rokokos erfolgte um 1750 bis 1760. Aus dem Bau des 11. Jahrhunderts sind noch die Säulenarkaden mit ihren strengen, ornamental verzierten Kapitellen erhalten.

Zeche Zollverein



Die Zeche Zollverein war von 1851 bis 1986 ein aktives Steinkohlebergwerk in Essen. Zusammen mit der benachbarten Kokerei gehört sie seit 2001 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Der Gründer der Zeche war der Industrielle Franz Haniel. Er entdeckte 1834 bei Probebohrungen im Raum Essen – Schönebeck ein ergiebiges Kohleflöz, das nach dem 1833 gegründeten Deutschen Zollverein benannt wurde. Die Abteufarbeiten für den Schacht begannen am 18. Februar 1847, die Kohleförderung 1851. Ein zweiter Schacht ging 1852 in Betrieb. Neben der Schachanlage entstand 1866 eine moderne Kokerei. Mit einem dritten Schacht nahm man 1882 die Förderung auf. Mit 1 Million Tonnen Steinkohle im Jahre 1890 war die Zeche Zollverein das Bergwerk mit der höchsten Förderung in Deutschland. In den Jahren 1890 bis 1918 erfolgte ein weiterer Ausbau. Die Förderung stieg während des ersten Weltkrieges auf 2,5

Millionen Steinkohle pro Jahr an. In der Folgezeit setzte ein umfangreicher Modernisierungsprozess ein. Ein noch heute stehendes Doppelbodenfördergerüst wurde für Schacht 12 errichtet und nahm 1932 die Förderung auf. Insgesamt 6900 Arbeiter und Angestellte waren jetzt bei der Zeche Zollverein beschäftigt. Den 2. Weltkrieg überstand die Zeche mit relativ geringen Schäden und konnte bald die Förderung wieder aufnehmen. Eine große Kokerei entstand 1966, musste aber wegen der Stahlkrise 1993 stillgelegt werden, Drastische Absatzeinbrüche für Steinkohle machten schon 1986 die Stilllegung aller Fördereinrichtungen der Zeche Zollverein erforderlich.

Nach der Stilllegung kaufte das Land Nordrhein - Westfalen der Ruhrkohle AG das Gelände von Schacht 12 ab, das bereits unter Denkmalschutz stand. In den folgenden Jahren wurde das Gelände saniert und ist heute in Essen ein Zentrum für Kultur und Kreativwirtschaft mit Schwerpunkt Design und Architektur. Hier befinden sich u.a. der Denkmalpfad Zollverein, das Besucherzentrum Ruhr der Route der Industriekultur und im ehemaligen Kesselhaus, das für den neuen Zweck von Norman Foster umgestaltet wurde, das „Red Dot Design Museum“ für Beispiele des zeitgenössischen Produktdesigns. Die ehemalige Kohlenwäsche dient ebenfalls Ausstellungszwecken und wird durch eine 55 m lange Gangway in 24 m Höhe zum „Ruhr Visitor Center“ erschlossen. Mittlerweile ist die ehemalige Zeche Zollverein ein Prestigeobjekt des Ruhrgebietes geworden, das viele Besucher anzieht.



Förderturm Zeche Zollverein, 2003

Oberes Mittelrheintal

Die Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal erstreckt sich von Bingen /Rüdesheim bis Koblenz auf einer Länge von 67 km entlang des Durchbruchtals des Rheinischen Schiefergebirges. Sie wurde 2002 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.

Mit seinen Reben auf den steilen Hängen und den etwa 40 Burgen und Schlössern ist das Rheintal ein Inbegriff der Rheinromantik. Bereits die Römer haben im ersten Jahrhundert nach Christi den Weinbau an den Rhein und die Mosel gebracht, er entwickelte sich aber erst im Mittelalter von der Mosel aus nach Süden. Die Form des Terrassenbaus an den steilen Hängen und die tagsüber wärmespeichernden Schiefer- und Grauwacke-Verwitterungsböden begünstigten den Weinbau. Am Mit-

telrhein herrschen meist kleiner Weingüter vor, viele gaben in den letzten Jahren die Produktion auf. Durch die Flurbereinigung in den 60er Jahren wurden größere Parzellen geschaffen, die verbliebenen kleinen Terrassen verbuschen langsam. Mit den alten Trockenmauern gehen leider auch Biotope für wärmeliebende Kleinlebewesen verloren. 58 % der um 1900 vorhandenen Weinbergsfläche liegen heute vollständig und unwiederbringlich brach, Heute intensiv bewirtschaftete Weinlagen am Mittelrhein finden sich u.a. bei Bacherach, Boppard und Goarshausen.

Die Burgen im Mittelrheintal sind fast alle vom 12. bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden. Sie wurden meist auf den Mittelterrassen der Abhänge der Gebirge errichtet. Bauherren waren die Fürsten, die dort Gebiete besaßen und diese mit Befestigungen sichern wollten. Ab dem späten 12. Jahrhundert dienten die Burgen auch der Absicherung des Zolls, der auf dem Rhein erhoben wurde. Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen verloren die Burgen ab dem 15. Jahrhundert ihre strategische Bedeutung. Viele wurden aufgegeben und verfielen langsam. Im 30jährigen Krieg gab es zahlreiche Zerstörungen durch marodierende Söldner. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstörten die Truppen Ludwig XIV. fast alle Burgen mit nur wenigen Ausnahmen, wie die Marksburg und die Burg Rheinfels sowie die Festung Ehrenbreitstein. Mit dem Aufkommen der Rheinromantik wurden eine Reihe von Burgen nach 1815 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wieder neu aufgebaut. Die **Marksburg** bei Braubach aus dem 12. Jahrhundert ist die einzige nie zerstörte Höhenburg am Mittelrhein. Im 13. Jahrhundert wurde sie im gotischen Stil erweitert und auch später noch mehrfach umgestaltet. In der napoleonischen Zeit wurde die Marksburg zur Festung erklärt, diente aber überwiegend als Invalidenunterkunft und als Gefängnis. 1866 ging die Burg an Preußen über, langsam setzte jedoch der Verfall ein. Die Deutsche Burgenvereinigung kaufte im Jahr 1900 die verwahrloste Burg und sicherte die spätmittelalterliche Bausubstanz. Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde die Marksburg durch amerikanischen Artilleriebeschuss erheblich beschädigt. In den Folgejahren wurde die Anlage umfangreich restauriert und ist heute zur Besichtigung freigegeben

Die **Burg Rheinfels** bei St. Goar war die ehemals größte Befestigung am Mittelrhein. Sie wurde um 1245 als Zollburg für die rheinaufwärts fahrenden Schiffe erbaut. Unter dem Grafen von Katzenelnbogen erfolgte um 1300 ein weiterer Ausbau mit hohem Bergfried. Um 1570 ließ der Landgraf von Hessen die Burg zu einem Renaissance-schloss umgestalten. Später zur Festung ausgebaut, wurde die Burg im pfälzischen Erbfolgekrieg 1692 von den Franzosen erfolglos belagert. Im 7jährigen Krieg besetzten französische Truppen die Burg kampflös. 1796 sprengten französische Revolutionstruppen die Festungsanlagen, Schloss und Bergfried. Die Ruine diente jahrelang als Steinbruch. 1843 kaufte sie der spätere Kaiser Wilhelm I., um sie vor der weiteren Zerstörung zu bewahren. Seit 1925 ist die Stadt St. Goar Besitzerin der Burg, seit 1973 beherbergt sie ein Hotel.

Die **Burg Stolzenfels** bei Koblenz wurde in den Jahren 1246 – 1259 vom Trierer Erzbischof errichtet, um 1300 zu einer Zollburg ausgebaut. Im 30jährigen Krieg zuerst von den Schweden, dann von den Franzosen besetzt, folgte ihre Zerstörung 1689 im pfälzischen Erbfolgekrieg durch die Franzosen. 1802 ging die Ruine in den Besitz der Stadt Koblenz über, die sie 1815 dem späteren preußischen König Friedrich Wilhelm IV. zum Geschenk machte. Der ließ die Burg als preußische Sommerresidenz wieder aufbauen. Von 1836 – 1842 entstand unter Mitwirkung von Karl Friedrich Schinkel und dessen Schüler Friedrich August Stüler das klassizistische Schloss, in das die alte Bausubstanz der Burgruine integriert wurde. Am 14. September 1842 zog Friedrich Wilhelm IV. feierlich in seine Sommerresidenz ein. Das Schloss ist von einem 9 ha großen Landschaftspark umgeben, der von Peter Joseph Lene` angelegt wurde. Nach dem ersten Weltkrieg kam das Schloss in den Besitz der staatlichen Schlösserverwaltung. Zur Bundesgartenschau 2011 wurde das Anwesen aufwändig restauriert. Jährlich kommen bis zu 250 000 Besucher zum Schloss Stolzenfels.



Burg Stolzenfels

Deutschland 2014



Marksburg

Deutschland 2015



Oberes Mittelrheintal

Deutschland 2006



Rheintal

BR Deutschland 1977

Historische Altstädte Stralsund und Wismar

Mit der Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO 2002 soll mit der Einzigartigkeit der beiden Städte auch das Erbe der Hanse bewahrt werden.

Stralsund und Wismar erlebten als Mitglieder der Hanse im 14. Jahrhundert ihre Blütezeit. Das lübische Baurecht sorgte dafür, dass nach zwei Feuersbrünsten der Wiederaufbau der Häuser nur mit Backstein erfolgen durfte. Noch heute sind in beiden Altstädten die alten Baufluchten aus dem 13. Jahrhundert anzutreffen.

Die **Hansestadt Stralsund** erhielt im Jahre 1234 das Stadtrecht. Im 14. Jahrhundert war sie nach Lübeck die bedeutendste Hansestadt im südlichen Ostseeraum. Im 30jährigen Krieg widerstand Stralsund mit Hilfe von Schweden und Dänemark der Belagerung durch Wallenstein. Anschließend gehörte die Stadt 200 Jahre zum Königreich Schweden, ab 1815 zu Preußen und nach dem 2. Weltkrieg zur DDR. Nach der Wende 1990 wurde Stralsund Modellstadt der Städtebauförderung, um den stark vernachlässigten historischen Stadtkern denkmalgerecht zu sanieren. Mehr als 800 denkmalgeschützte Häuser finden sich in der Altstadt. Der Alte Markt bietet mit dem Rathaus, der Nikolaikirche, dem Artushof und mehreren stattliche Bürgerhäusern einen Überblick über die architektonische Geschichte der Stadt. In der Kirche des ehemaligen Katharinenklosters befindet sich das sehenswerte Deutsche Meeresmuseum. Die 2007 fertiggestellte neue Rügen-Hochbrücke über den Strelasund verbessert die Verbindung zur Insel Rügen.

Die **Hansestadt Wismar** wurde um das Jahr 1226 gegründet und schon wenige Jahre später, 1259, Mitglied der Hanse. Nach einem großen Brand wurde die Stadt mit Backsteinhäusern wieder aufgebaut. Im 30jährigen Krieg 1632 von den Schweden erobert, fiel die Stadt im Westfälischen Frieden bis 1803 an die schwedische Krone. 1881 eröffnete Rudolph Karstadt in Wismar sein erstes Tuchgeschäft und legte damit den Grundstock für die heutige Warenhauskette. Im 2. Weltkrieg litt die Stadt unter schweren Bombenangriffen. In der Nacht vom 14. April 1945 wurden die Georgenkirche und die Marienkirche durch Luftminen schwer beschädigt. 1960 wurde die Ruine des Kirchenschiffes der Marienkirche gesprengt, der Turm blieb als Mahnmal und Museum erhalten. Die Nikolaikirche von 1370, ebenfalls ein Beispiel für die norddeutsche Backsteingotik, blieb von Bombenschäden weitgehend verschont. Die Kirche St. Georgen, erbaut um 1250, wurde nach der Wende unter wesentlicher Beteiligung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz wieder aufgebaut. Die Arbeiten sind bis auf Teile der Innenausstattung 2010 weitgehend abgeschlossen.

Die Altstadt von Wismar weist zahlreiche denkmalgeschützte Bauten auf. Am Markt findet sich das älteste Bürgerhaus „Alter Schwede“ neben weiteren stattlichen Bürgerhäusern. Als ein Wahrzeichen der Stadt gilt auf dem Markt die Wasserkunst von 1602, die als Brunnen und Wasserreservoir der Versorgung der Bevölkerung diente.

Von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist der Hafen, nicht nur für Massengüter, sondern auch mit dem modernen Kreuzfahrtterminal. Die Schiffsbauwerft „Nordic Yards“ ist einer der größten Arbeitgeber Wismars.



Stralsund und Wismar

Deutschland 2007



Riga, Lettland

Deutschland 2007



Stralsund Meeresmuseum

Deutschland 2001

Rathaus und Roland in Bremen

Das Bremer Rathaus als eines der bedeutendsten Bauwerke der Gotik und der Weserrenaissance wurde zusammen mit dem Bremer Roland 2004 zum Weltkulturerbe der UNESCO erklärt.

Das heutige **Alte Rathaus** wurde von 1406 – 1410 als gotischer Saalgeschossbau errichtet. Es war Ausdruck des Selbstbewusstseins der Bürger gegenüber dem Erzbischof, dessen Amtssitz, das „Palatium“ sich in der Nähe befand. Mit 41m Länge und 16 m Breite und dem gotischen Laubengang mit 11 Jochen hat das Gebäude eine für damalige Zeiten stattliche Größe. Im Laufe der Jahrhunderte erfuhr es mehrfache Veränderungen und Ergänzungen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Fassade der Marktseite im Stil der Weserrenaissance mit reichhaltigem figürlichen Fassadenschmuck umgestaltet. Prägend ist auch das mit Kupfer gedeckte Walmdach. Der Ratskeller ist als traditionelle Gaststätte mit altem Weinkeller berühmt. Die untere Rathaushalle ist in ihrer originalen Grundform fast vollständig erhalten. Die repräsentative, große obere Rathaushalle diente ursprünglich für Rats- und Gerichtssit-

zungen, heute für Empfänge, Feiern und Konzerte. Im 2. Weltkrieg überstand das Rathaus die schweren Bombenangriffe auf Bremen weitgehend unbeschädigt, da die Außenwände verschalt waren und der Dachstuhlbereich durch mutige Brandwachen geschützt wurde.

Der **Bremer Roland**, im Jahre 1404 auf dem Marktplatz vor dem Rathaus errichtet, ist ein Wahrzeichen Bremens. Dargestellt ist Roland, der angebliche Neffe Karls des Großen als Repräsentant des Kaisers, der die Marktrechte und die Freiheit der Stadt verkündet und garantiert. Das erhobene Schwert gilt als Symbol der städtischen Gerichtsbarkeit, der Schild mit dem Doppeladlerwappen als Zeichen des Bremer Anspruches auf Reichsfreiheit. Die Figur wurde aus Elmkalkstein gefertigt und mehrfach restauriert, der Originalkopf 1983 durch eine Kopie ersetzt, das Original steht seitdem im Bremer Focke-Museum.



Bremen Markt
Deutschland 2014



Bremer Rathaus
Deutschland 2014



Bremer Rathaus
BR Deutschland 1966



Bremer Rathaus
Deutschland 1989



Roland Bremen
Deutschland 1987

Muskauer Park

Der Fürst-Pückler - Park Bad Muskau, ein Landschaftspark in der Oberlausitz gehört seit 2004 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Etwa 1/3 der Fläche des Parks liegt in der sächsischen Stadt Bad Muskau, der größere Teil östlich der Lausitzer Neiße in Polen. Beide Teile sind durch mehrere Brücken verbunden. Zentrales Gestaltungselement des Parks ist das Neue Schloss Muskau.

Der Standesherr von Muskau, Fürst Hermann von Pückler (1785 - 1871) ließ nach intensiven Studien in England ab 1815 den Park im Stil eines großzügigen englischen Landschaftsparks anlegen. Beim Neuen Schloss handelt es sich um eine Dreiflügelanlage im Renaissancestil, das auf den Fundamenten einer mittel-alterlichen Wasserburg und der ersten Schlossanlage von 1520 im 17. Jahrhundert erbaut wurde. Die Verbindung zum Park bildet eine von Schinkel entworfene große Schlossrampe. Den Park zieren noch weitere Gebäude wie der Marstall und die Orangerie, letztere nach einem Entwurf von Ludwig Persius. Aus finanziellen Gründen musste Pückler Schloss und Park 18.. verkaufen.

In den Kämpfen gegen Ende des 2. Weltkrieges wurden im Park und an den Gebäuden schwere Schäden angerichtet. Das Schloss wurde geplündert und niedergebrannt. Nach der Wende wurde die Ruine zunächst gesichert und dann bis 2011 wieder aufgebaut.



Park Muskau, Deutschland 2012

Obergermanisch - Raetischer Limes

Der Obergermanisch - Raetische Limes ist ein 550 km langer Abschnitt der ehemaligen Grenze des Römischen Reiches zu Germanien. Er erstreckt sich von Rheinbrohl im Landkreis Neuwied im Norden bis nach Neustadt an der Donau im Süden. Zusammen mit dem Hadrianswall in Großbritannien gehört er seit 2005 zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Der römische Kaiser Hadrian (76 - 138) ordnete um 121 n.Chr. den Bau des Limes an. Mit zahlreichen Wehranlagen, zunächst nur aus Erdwällen und Holzpalisaden, später auch Bauten aus Stein wurde die Grenze zu den Germanen gesichert. Die Anlage war nicht zur Abwehr größerer Angriffe gedacht, sondern diente mehr der Kontrolle des Waren - und Personenverkehrs sowie der Nachrichtenübermittlung zwischen

den Wachposten. Diese waren als Holz- oder Steintürme auf Sichtweite angelegt. In späteren Jahrhunderten verfiel die Anlage weitgehend.

Die systematische Limesforschung begann in Deutschland 1892 mit der Reichs-Limes-Kommission. Der Verlauf des Limes wurde genau vermessen, Ausgrabungen vorgenommen und dendrologische Untersuchungen zur Bestimmung des Fälldatums der Palisadenhölzer. Mehrere Kastelle, militärische Stützpunkte, welche die Besatzungen der Wachtürme stellen wurde nachgewiesen und einige rekonstruiert. Das am besten erforschte und rekonstruierte Kastell ist die Saalburg bei Bad Homburg. Lange Zeit dienten deren Ruinen als Steinbruch, bis man den römischen Ursprung erkannte. 1818 wurden die Ruinen unter Schutz gestellt.



Römerkastell Saalburg, Deutschland 2007

Ab 1897 begann die Rekonstruktion des Saalburg-Kastells. In Anwesenheit von Kaiser Wilhelm II. erfolgte am 11. Oktober 1900 die Grundsteinlegung. Das Kastell umfasste eine Fläche von etwa 3 ha und war von einer gemörtelten Wehrmauer umgeben. Das Haupttor, die „Porta Praetoria“ war von zwei Türmen flankiert. Im Inneren des Kastells befanden sich mehrere Gebäude, u.a. das 41 X 54 m große Stabsgebäude „Principia“. Diese und weitere Gebäude wurden rekonstruiert. Bis etwa 1907 entstand auch das Saalburgmuseum, das zahlreiche Exponate von kulturhistorischer und militärtechnischer Bedeutung aus römischer Zeit zeigt. In der Umgebung der Saalburg befindet sich die Zivilsiedlung der Römer, das „Vicus“, u.a. mit Resten des Badegebäudes und der Wohnhäuser für die Soldaten.

Altstadt von Regensburg

Die Altstadt von Regensburg gehört seit 2006 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Regensburg liegt am nördlichsten Punkt der Donau an den Mündungen von Naab und Regen. Die Stadt ist eine der ältesten Deutschlands. Ihre römische Geschichte beginnt mit der Einrichtung eines Kastells um 79 nach Christus. Um das Kastell bildete sich eine Zivilsiedlung „vicus“. Beides wurde um 160 n.Chr. von den Markomannen zerstört, ab 175 durch Kaiser Mark Aurel als Legionslager „Castra Regina“ wieder errichtet. Hier waren 6000 Soldaten stationiert. Im Verlaufe des 5. Jahrhunderts während der Wirren der Völkerwanderung wurde es aufgegeben.

Von etwa 500 bis 788 war Regensburg Hauptsitz der Herzöge der Bajuwaren, bis das Herzogtum durch Karl den Großen dem Fränkischen Reich einverleibt wurde. Im Mittelalter war Regensburg eine der wohlhabendsten Städte Deutschlands, ein Zeichen dafür war u.a. der Bau der Steinernen Brücke über die Donau in den Jahren 1135 - 1146. Kaiser Barbarossa brach im Mai 1189 von hier zum Kreuzzug ins Heilige Land auf. 1260 begann der Bau des Regensburger Doms. Ab 1594 tagte der Reichstag im Regensburger Rathaus, seit 1663 nicht mehr aufgelöst und so zum „Immerwährenden Reichstag“. Er tagte bis 1803, eine seiner letzten Entscheidungen war der „Reichsdeputationshauptschluss“, der die Auflösung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ einleitete und zur Säkularisation des Großteils der Klöster führte. Auf Drängen Napoleons wurde Regensburg 1810 dem Königreich Bayern einverleibt. Dies bedeutete den Verlust der politischen Bedeutung. Im 19. Jahrhundert beschränkte sich Regensburgs Rolle auf die eines Wirtschafts- und Handelszentrums für das agrarische Umland. Der Hafen wurde 1910 eröffnet und vor allem für den Erdölimport aus Rumänien wichtig. Im 20. Jahrhundert siedelten sich die Messerschmidt - Flugzeugwerke in Regensburg an.

In der Altstadt, die während des zweiten Weltkrieges kaum zerstört wurde, finden sich viele alte, historische Gebäude. Das Stadtbild wird auch durch die „Geschlechtertürme“ geprägt, mit denen die Patrizierfamilien ihren Reichtum zur Schau stellten. Der „Goldene Turm“ entstand bereits im Jahr 1260.



Regensburg
Deutschland 2011



Regensburg
Deutschland 1995

Markgräfliches Opernhaus Bayreuth

Das Markgräfliche Opernhaus ist ein Theaterbau aus dem 18. Jahrhundert, er wurde 2012 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.

Das Opernhaus wurde 1744 - 1748 im Stil des Barock erbaut. Es zählt zu den wenigen erhaltenen Theaterbauten der damaligen Zeit. Der Bau geht auf die Anregung der Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine (1709 - 1758), einer Schwester Friedrichs des Großen zurück. Sie war eine begabte Komponistin von Opern und Singspielen, die im Opernhaus aufgeführt wurden.

Das Opernhaus im Stil des italienischen Barock ist ganz aus Holz gebaut.. die Logenränge sind den Ständen der Gesellschaft zugeordnet. Die prunkvolle Fürstenloge wurde vom Markgrafenpaar kaum genutzt. In der Mitte der ersten Reihe im Parkett standen zwei vergoldete Stühle, von denen aus sie das Geschehen auf der Bühne aus nächster Nähe verfolgen konnten. Die Markgräfin Wilhelmine leitete das Opernhaus bis zu ihrem Tode 1758. Danach hörte der Spielbetreiber gänzlich auf. Dem ist wahrscheinlich zu verdanken,, dass das Theater nicht wie andere seiner Zeit dem Feuer zum Opfer fiel, da keine Kerzen mehr entzündet wurden.

Richard Wagner dirigierte zur Feier der Grundsteinlegung seines Bayreuther Festspielhauses am 22. Mai 1872 Beethovens 9. Symphonie im Markgräflichen Opernhaus. Derzeit ist das Haus wegen grundlegender Renovierungen geschlossen.



Markgräfliches Opernhaus Bayreuth

Deutschland 1998

Literatur

Unser Weltkulturerbe, Herausgeber H.C. Hoffmann, D. Keller und K. Thomas, Monte von DUMONT, 1998

Weimar, Stätte lebendiger Tradition, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, 1971

Wikipedia, 2015

Bildnachweise:

Wikimedia Commons 2014

Achener Dom: Aleph, Würzburger Residenz: Visualbeo, Schloss Gienicke: Suse, Zechen Zollverein: Dominik Wesche